



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Basuto-Chief Moiketsi vor dem engl. Magistrat.

Ich hatte damals viel zu leiden im elterlichen Hause. Zulezt entsloh ich und eilte hieher in die Schule. Nach drei Jahren hatte ich das große Glück zur hl. Taufe zugelassen zu werden. O welche Freude war das! Ich erkannte, daß Gott mit mir war und dankte ihm dafür aus ganzem Herzen!

Etwas später wurde ich gestirmt, und in meinem sechsten Schuljahr ward mir ein Glück zuteil, das alles andere übertrifft, ich durfte in der hl. Kommunion meinen Herrn und Gott empfangen. Das war der schönste Tag meines Lebens!

Betet für mich, daß ich meinem Glauben treu bleibe. Ich bin jetzt 18 Jahre alt. Gedenket auch meiner lieben Eltern und Geschwister, daß auch sie zulezt alle miteinander zum wahren Glauben gelangen.

Im hl. Herzen Jesu grüßt euch alle, namentlich aber die Verwandten unserer Schwester Lehrerin

Eure dankbare

Notburga Caluja.

Der Basuto-Chief Moiketji vor dem engl. Magistrat.

Von Rev. P. Maurus Kalus, O. C. R.

Mariazell. — Wie der Mehrzahl unserer Leser bereits bekannt, hatte die englische Regierung unserer Missionsstation Mariazell zwei Plätze zum Bau einer Schule, in der zeitweilig auch die hl. Messe gefeiert werden könnte, bewilligt. Der Bauplatz war noch nicht genau bestimmt, doch hatten wir an einem derselben schon ein hölzernes Kreuz aufgerichtet.

Am 26. Oktober 1906 erhielten wir die Nachricht, der Magistrat wolle am folgenden Tag in Begleitung des Basutohauptlings Moiketji die beiden Plätze persönlich in Augenschein nehmen, um die Sache definitiv zu regeln. Da P. Bernard, der Stationsrektor, noch an den Folgen eines kurz überstandenen Fiebers litt, so erhielt Schreiber dieser Zeilen den Auftrag, sich mit Br. John ebenfalls bei der geplanten Sitzung einzufinden.

Infolge der mangelhaften Postverbindung, die in der hiesigen abgelegenen Gegend herrscht, hatten wir aber den Brief des engl. Magistrats nicht erhalten, ja wir wußten nicht einmal bestimmt, wo wir ihn sicher treffen könnten. In unserer Verlegenheit ritten wir zunächst zu einem gewissen Mr. Barnes, der 1 1/2 Reitstunden von Mariazell entfernt wohnt; derselbe war uns immer sehr gewogen und ist überdies

ein Jugendfreund und Schulkamerad des Magistrats. Doch leider konnte er uns den gewünschten Ausschluß nicht geben. Wir ritten also weiter gegen den durch

das Holzkreuz bezeichneten Bauplatz zu und warteten hier auf einer Anhöhe, von wo aus wir das Land ziemlich weit überschauen konnten.

Nach etwa einer Stunde zeigten sich auf der gegenüberliegenden Seite einige Reiter. Sie kamen aber nicht auf uns zu, sondern ritten direkt nach dem Platz mit dem großen Kreuz. Ein Basuto in unserer Nähe sagte sofort: „Das ist Moiketji; ich kenne ihn an seinem Schimmel!“ Wir kurz-sichtigen Europäer hatten noch kaum entscheiden können, ob das, was in der Ferne sich zeigte, Reiter seien oder ein Wagen.

Wir ritten nun dem Häuptling entgegen, trafen ihn mit seinen zwei Begleitern auf

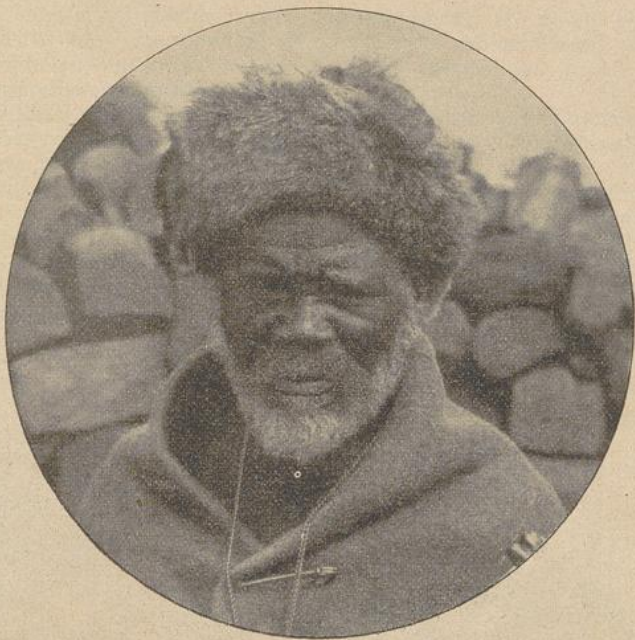
halbem Wege in der Nähe eines Basutodorfes und erfuhren, daß der Magistrat auch bald eintreffen werde. Die Begrüßung war etwas einsilbig und kurz, dann ritten wir zusammen ins Dorf.

Bald darauf zeigte sich auch der Magistrat mit seiner Begleitung auf der Höhe. Doch auch er ritt zunächst auf das Kreuz zu, besah sich den Bauplatz und wandte sich dann gegen das Dorf zu.

Wir ritten ihm entgegen und wurden von ihm aufs herzlichste begrüßt. Der Magistrat ist ein noch ziemlich junger hochgewachsener und kräftiger Mann. Er erzählte uns, er sei in Rom gewesen, habe den Papst gesehen, einer Kanonisation beigewohnt und fand kaum Worte, uns zu sagen, wie hochinteressant das alles gewesen. Nur bezüglich der Titulaturen war er sich als Nichtkatholik nicht ganz klar, so wußte er z. B. nicht, ob man auch „heiliger Papst“ sagen könne, wie „heiliger Vater.“

Im Dorf angekommen, begaben wir uns in einen Kraal, in dem wir bisher in Ermangelung einer eigenen Schule katechetischen Unterricht erteilt hatten. Der Magistrat, Br. John und meine Wenigkeit nahmen auf einem bankähnlichen Möbel Platz, Chief Moiketji setzte sich auf einen Koffer, der unsere Meßparameter enthielt, seine schwarzen Untertanen aber lagerten sich nach alter Vätersitte am Boden, wo gerade ein freies Plätzchen zu finden war. Ein fremder, wohl etwas angeheiteter Basuto hatte allerdings die Frechheit, sich unmittelbar neben den Magistrat auf die Bank zu setzen, wurde aber sofort von Moiketji eigenhändig gepackt und an die frische Luft gesetzt.

Nun wurde Kaffernbier herbeigebracht, und bald machte der Friedensbecher in Gestalt einer kleinen Schüssel die Runde. Der Magistrat trank zuerst. Nun



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Der Basuto-Häuptling Moiketji.

erst begann die Sitzung. Der Magistrat verhandelte mit Moiketji mit Hilfe eines Dolmetschers, da weder er der Basutosprache, noch Moiketji des Englischen mächtig ist.

„Was hat Moiketji,“ so hub er an, „dagegen einzuwenden, daß jener Platz den Katholiken überlassen werde, um darauf eine Schule und Kapelle zu errichten?“

„Ich habe das einzuwenden,“ entgegnete Moiketji, „daß ich die römische Kirche fürchte.“

„Weshalb?“

„Fünf Mitglieder meiner eigenen Familie wurden in diese Kirche aufgenommen und zwar ohne mein Wissen und ohne meine Zustimmung.“

„Nun das ändert an der Sache nichts. Die Trappisten in Maria Zell können ruhig die Leute in ihre Kirche aufnehmen.“

holen wollen, doch man hätte dem Kind zur Flucht in den nahen Wald verholfen. — Die übrigen Männer erklärten, sie hätten gegen den Schulbau nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß ihr Chief es erlaube.

Hier möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß die Basutokinder nicht selten ihren Eltern entlaufen und um Aufnahme in unsere Missionschule bitten. Doch nur ausnahmsweise, wenn wirklich triftige Gründe vorliegen, nehmen wir solche Kinder auf; in der Regel halten wir uns an die elterliche Zustimmung, schon deshalb, um mit der Regierung nicht in Konflikt zu kommen. Mit der Aufnahme Erwachsener verhält es sich natürlich anders.

Der Magistrat fuhr fort: „Moiketjis Untertanen bitten also um diese Schule, und die Regierung sieht sich veranlaßt, ihnen die Bitte zu gewähren. Hat Moiketji noch etwas dagegen einzuwenden?“



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Eine Basutofamilie.

Die Basutos wohnen in jenem gebirgigen Teil des Kaplandes, welches die südafrikanische Schweiz genannt wird. Sie stehen nominell unter englischer Herrschaft, sind aber infolge ihrer Tapferkeit nie unterjocht worden und gehorchen nur ihren Häuptlingen und Führern.

„Ich bin aber schon an die Kirche der Franzosen gewohnt. (Moiketji meinte die hier stark verbreitete kalvinische Sekte.) Sie gefällt mir, und da werden keine Kinder aufgenommen ohne die Erlaubnis der Eltern.“

„Ist das der Grund, weshalb die Kirche der Franzosen besser sein soll?“

„Ja.“

„Kennt Moiketji auch die Lehren dieser beiden Kirchen?“

„Nein.“

Nun wandte sich der Magistrat an die übrigen Basutos mit der Frage: „Wollen die Männer von Rocquane diese neue Schule haben?“

Einer der Anwesenden bringt eine ähnliche Beschwerde vor wie sein Chief. Er habe, so erklärt er, sein Mädchen aus der Schule in Mariazell zurück-

„Ja, ich habe noch eine Beschwerde.“

„Und das wäre?“

„Was hat denn jenes Holz da droben zu bedeuten das man ohne mein Wissen aufgestellt hat? (Moiketji knirschte bei diesen Worten vor Wut.)“

„Jenes Kreuz,“ entgegnete gelassen der Magistrat, „hat man aufgestellt, um den Platz zu bezeichnen, auf dem man die Schule bauen will. Damit ist jedoch die Sache noch nicht entschieden und deshalb frage ich, ob man gegen jenen Platz etwas einzuwenden habe?“

Moiketji: „Ich habe das einzuwenden, daß man jenes Holz aufgestellt hat, ohne daß ein Mensch etwas davon weiß.“

Br. John: „Das ist nicht wahr. Man hat mit den Leuten geredet und hat das Kreuz da aufgestellt wo sie es haben wollten.“

Magistrat: Das genügt; hat Moiketsi noch etwas einzuwenden?"

Moiketsi: „Ja. Da droben halten wir nämlich das Mädchenfest (Beschneidungsfest). Wenn nun aber einmal die Trappisten ihre Kapelle und Glocke haben werden, so weiß ich nicht, wie das zusammenpaßt.“

Magistrat: Das ist ja gerade der Zweck der Glocke, die Leute von solchen Festlichkeiten abzuhalten. Man kann ja fröhlich sein, darf sich auch einen Schluck Bier erlauben, — ich trinke auch welches —, aber das übermäßige Trinken, das bei solchen Anlässen vorkommt und das nicht selten Streit, Mord und Totschlag im Gefolge hat, das ist vom Uebel und da soll gerade die Glocke dazu dienen, die Leute rechtzeitig von solchen Unterhaltungen abzurufen.“

„Nun für den Missionär kann das doch nicht angenehm sein, wenn solch heidnische Feste in seiner Nähe gefeiert werden.“

„Wollte man diesen Grund gelten lassen, so könnte man unter Heiden überhaupt keine Mission anfangen.“

Nun, ich sehe, daß ich mich ausrichte. Ich will also meine Zustimmung geben, doch ich wiederhole, daß ich die römische Kirche fürchte.“

Jetzt wandte sich der Magistrat an die Versammelten mit den Worten: „Ihr Männer von Kocquane. Ihr habt die Erklärung abgegeben, mit dem geplanten Schulbau einverstanden zu sein, falls auch euer Chief es wäre. Er selbst hat soeben sein Jawort gegeben. Er kann nichts Stichthaltiges gegen das Unternehmen vorbringen, nur gesteht er Furcht vor dieser Kirche zu haben. Doch euer Chief kommt mir vor, wie ein Mensch, der im Dunkeln wandelt und dabei immer meint, es müsse ihm etwas im Wege liegen, obschon er nichts sieht. Beim Tagesgrauen erkennt er klar, daß er sich vor dem Nichts gefürchtet hat. Die Trappisten

unterrichten eure Kinder. Sie lernen bei ihnen nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch verschiedene nützliche Arbeiten und Handwerke. Ich sehe also gar nicht ein, weshalb man eine solche Schule fürchten soll; ich dünkte vielmehr man sollte sie mit Freuden willkommen heißen.“

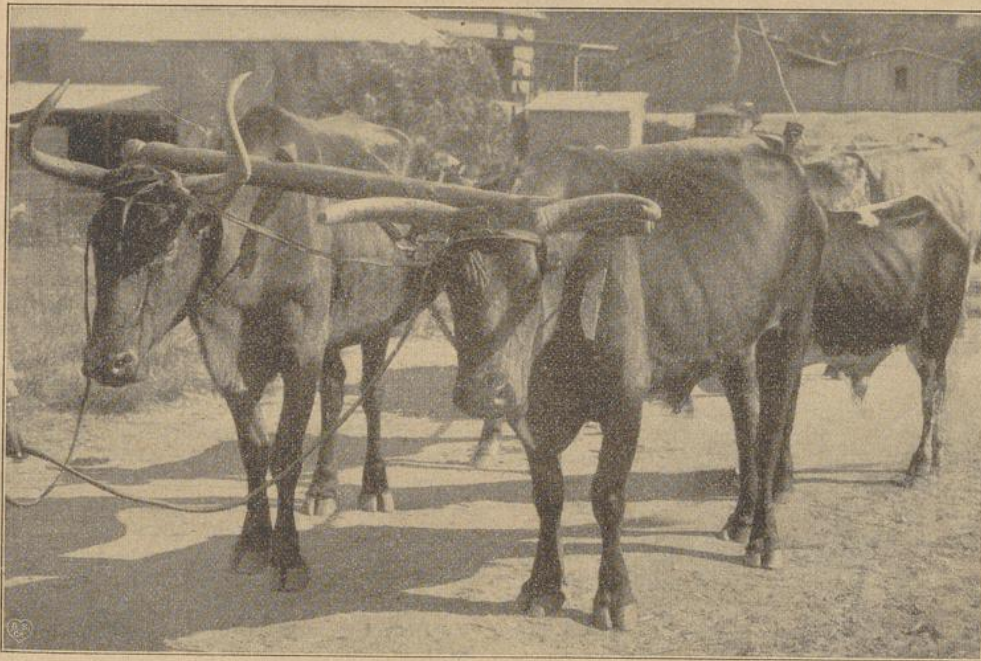
Nun erst gab sich Moiketsi vollständig besiegt; er erklärte: „Der weiße Chief hat recht. Ich habe sicherlich gar keinen Grund, mich zu fürchten, und will deshalb auch keine Einwendung gegen diese Schule mehr machen.“

Der Magistrat fragte dann noch, ob einer der Anwesenden etwas dagegen habe, daß die neue Schule gerade auf jenem bestimmten Platz erbaut werde. Sie schwiegen, nur einer meinte, er möchte sie weiter unten erbaut wissen, doch der Magistrat schnitt ihm das Wort ab mit der Erklärung: „Ich habe dich nicht gefragt, wo du sie gerne haben möchtest, sondern ob du gegen jenen Platz etwas einzuwenden hast.“ Nun gab sich auch er zufrieden. Unser Plan wurde also dank des klugen und energischen Vorgehens seitens des englischen Magistrates einstimmig gebilligt, und damit die Sitzung geschlossen.

Wir saßen auf, und ritten nun zusammen dem zweiten Hauptplatz zu. Der Weg führte uns an Mr. Barnes Haus vorbei, wo wir halt machten und die denkbar beste Gastfreundschaft genossen. Da man von hier aus den erwähnten Platz sehen konnte, begann der Magistrat im Hause seines Jugendfreundes sofort die zweite Verhandlung.

„Was denkt Moiketsi“, so begann er, „von diesem zweiten Platz?“

„Ich kann nichts mehr hergeben“, entgegnete der Chief finster, „alles Land will man mir für Kirchen wegnehmen.“ (Der Platz ist kaum einen Morgen groß, unfruchtbar und für Moiketsi rein zwecklos).



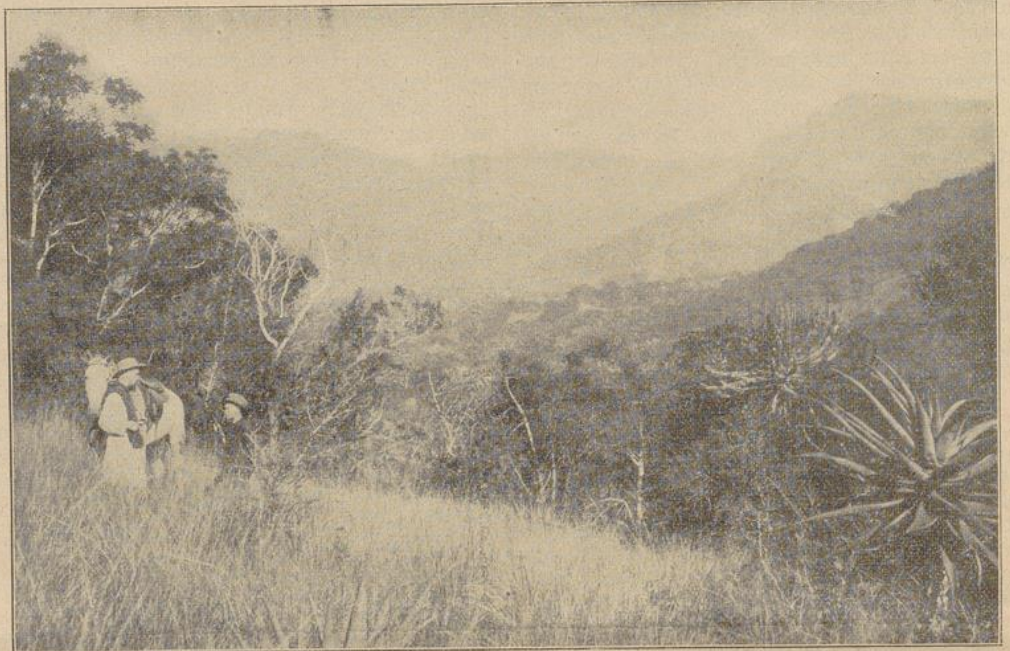
Eigentum Photogr. Atelier Mariambill.

Kassrische Zugochsen zur Winterzeit (Juni—September).

Da der Kassier weder Scheunen noch Futtervorräte besitzt, so magert sein Vieh im Winter infolge Futtermangels oft zu Skeletten ab.

„Aber Moiketfisi Leute bitten hier um eine Kirche.“
 „Die sollen nach Tabachicha in die Kirche gehen.“
 „Nach diesem Grundsatz könnte man auch Tabachicha aufheben und die Leute nach dem drei Stunden entfernten Pabalong in die Kirche schicken.“
 „Ich hätte nichts dagegen.“

Wir haben diese Verhandlungen deshalb so ausführlich wiedergegeben, weil sie unsern geehrten Lesern einen klaren Einblick in das eigentümliche Doppelverhältnis gewähren, das einerseits zwischen uns und den Basutohäuptlingen und andererseits zwischen diesen und der Regierung besteht. Uebrigens sind uns andere



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

In der Krankkloof, Natal.

In dem hügeligen und gebirgigen Natal sind die Wege oder besser Pfade nicht selten derart steil, daß unsere Missionäre die Pferde am Bügel nachführen müssen.

„Dann kann man noch einen Schritt weiter gehen und Pabalong niederreißen. Dann können die Leute übers Gebirge gehen und im Basutoland dem Gottesdienst beiwohnen.“

„Das meine ich gerade nicht.“

„Die Leute sollen die Kirche in der Nähe haben, sonst gehen sie gar nicht hin. Und aus diesem Grunde muß man auch hier einen Bauplatz hiefür bewilligen.“

„Ich kann nichts mehr zugeben. Einen Platz habe ich schon bewilligt, und das sollte genug sein. Man soll dem Ochsen nicht zu viel auf einmal aufbürden, sonst erreicht man gar nichts. Ich bin jetzt müde und habe die Geschichte satt!“

„Auch ich bin müde; und da ich bei Moiketfi so wenig Entgegenkommen finde, werde ich den Platz einfach im Namen der Regierung bewilligen.“

Da der Chief merkte, wie die Altien ständen, stand er unwillig auf, bestieg seinen Schimmel und ritt mit seinen Leuten fort. Wohl hatte er uns Trappisten zum Abschied noch die Hand gereicht, allein wir haben dennoch Grund zu fürchten, er werde uns noch manche Unannehmlichkeiten bereiten. Um so mehr dürfen wir Gott danken, daß er uns in dem Magistrat einen ebenso klugen, wie kräftigen Anwalt erweckte. Wir schieden von ihm unter den herzlichsten Dankesbezeugungen, und auch P. Rektor versäumte nicht, ihm von Mariazell aus schriftlich zu danken und ihn zu einem Besuche auf der Missionsstation freundlichst einzuladen.

Basuto-Chiefs, wie George Moshweshwe und Mhlonhle Mawane, besser gesinnt, als Moiketfi, doch davon gelegentlich in einem andern Artikel.

Gerettet in letzter Stunde.

Von Schw. Hilaria.

M. Himmelberg. — Vor einigen Monaten — es war ein heißer, schwüler Sommertag — kam um die Mittagsstunde ein Bote hier an mit der Kunde, eine Frau liege am Sterben und bitte um die hl. Taufe. Man möge schnell, schnell kommen, sonst wäre es zu spät. —

Nun war aber damals kein einziger Missionär hier; derjenige, welcher aus Hilfsweise hieher kam, war beinahe vier Stunden von hier entfernt, die Zeit drängte, und so blieb mir also nichts anderes übrig, als daß ich mich in Begleitung eines größeren Schulmädchens selbst auf den Weg zur Kranken machte.

Es war ein weiter und höchst beschwerlicher Weg. Der schmale Fußpfad führte uns bald über rauhe, steinige Felsbänke hinweg, bald in tiefe sumpfige Schluchten hinab, bald mitten durch einen afrikanischen Urwald mit seinem dornigen Gestrüpp und endlosen Schlinggewächsen hindurch. Doch der Gedanke, daß wir eine unsterbliche Seele retten sollten, ließ uns alle diese Beschwerden leicht vergessen. Zu diesem Zwecke hatten wir ja überhaupt die Heimat und unsere lb. Angehörigen verlassen. Also nur mühte